

Estomihi

Lk 10, 38-42

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Es gibt Ereignisse, liebe Schwestern und Brüder, die exakt in unsere Erwartung passen. Wir nehmen sie zur Kenntnis und wissen sofort, um was es geht. Das ist ganz praktisch, weil damit von vornherein alle Fragen oder Zweifel ausgeschlossen sind. Die Gefahr dabei allerdings ist, dass wir vorschnell aufhören, uns Gedanken zu machen und Fragen zu stellen, ob es nicht doch ganz anders sein könnte. Eine solche Geschichte ist die Episode von Marta und Maria, wie sie sich im Lukasevangelium im 10. Kapitel, die Vers 38 – 42, findet, der Predigttext für den Sonntag heute:

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. **39** Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. **40** Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! **41** Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe **42** **Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.**

Als ich meiner Frau davon erzählt habe, was der Predigttext heute sei, war die Antwort ein Stöhnen, klar, der Maria wird der Vorzug gegeben und Marta, die den ganzen Betrieb zu bewerkstelligen hatte und eigentlich jede Hand zur Unterstützung nötig gehabt hätte, kommt wie immer schlecht weg. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist ungerecht.

So ist das und so war es in der Regel immer. Die Geschichte kommt glasklar daher und deswegen wird mit ihr auch kurzer Prozess gemacht. Selbst Martin Luther sah in der Marta das verachtenswerte Beispiel für die

Werkgerechtigkeit und pries Maria als das lobenswerte Vorbild der Rechtfertigung aus dem Glauben. Das ist zwar etwas weit hergeholt, sicher, aber ganz typisch für eine schnelle Festlegung angesichts der wenigen Zweifel, die so eine Geschichte zulässt.

Vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, sollten wir uns erlauben, einmal genauer hinzusehen und auch unbequeme Fragen zu stellen?

Also, wie sieht es genau aus? Der Reisende in dieser Geschichte ist Jesus. Er kommt in ein Dorf und wird von einer Frau namens Marta aufgenommen. Allein das ist ungewöhnlich. Frauen zurzeit Jesu waren wenig wert, als Gastgeberinnen prominenter Rabbiner, wie Jesus einer war, traten sie erst recht nicht auf. Das ging gar nicht. Marta aber schien das nicht zu hindern, sie lud Jesus trotzdem ein, scherte sich nicht um die hässlichen Kommentare und auch Jesus ließ sich nicht abhalten. Das ist ein ziemlich anderes Bild von Marta als wir uns das gemeinhin machen. Auf einmal kommt hier eine selbstbewusste Frau in den Blick, die sich über Konventionen hinwegsetzt und diesen Jesus einlädt. Eine Aktion mit hohem Risiko.

Jesus und seine Entourage einzuladen, das heißt sein 12 Jünger und wer noch alles mit dabei war, musste eine Menge Arbeit bedeuten, letztlich wollte Marta auch nicht als schlechte Gastgeberin dastehen. Verständlich, dass hier jede Hand gebraucht wurde.

Maria entschied sich anders. Statt Marta zur Hand zu gehen, setzte sie sich Jesus zu Füßen und wollte mehr von diesem Rabbiner wissen, wenn er schon einmal bei Ihnen zu Hause eingekehrt war. Auch das ist verständlich. Gleichwohl ein Vorgehen, das zwischen den beiden Frauen zu Streit führt

und so kommt es natürlich auch: Marta beschwert sich bei Jesus und dieser stellt sich auf die Seite von Maria.

Doppelt dumm gelaufen, möchte man meinen. Da riskiert Marta alles und müht sich darum, dass es schön wird und dann wird dies zum Anlasspunkt für einen Streit mit ihrer Schwester, ja mehr noch gerät zu einer Herabsetzung ihrer selbst. Für Marta ist das der Gau, ich kann mir gut vorstellen, wie es in ihr kocht.

Vielleicht lohnt es sich, zurückzutreten und die Fronstellung dieser beiden Frauen, erst einmal außen vor zu lassen, denn beide Frauen haben etwas, was eindeutig für sie spricht. Bei Marta ist das ihre Risikobereitschaft und die Kraft, sich etwas Ungewöhnliches zu trauen. Bei Maria ist es die Entscheidung, die Gelegenheit beim Schopfe zu packen und Jesus zu zu hören. Ja, beides hat was und beides ist für sich genommen in hohem Maße wichtig.

Sehr gut erkannt haben das die Methodisten, eine in England gegründete Freikirche, die in Deutschland vor allem im Raum Frankfurt, in Nürnberg und Baden-Württemberg stark ist. Dieser Kirche kommt es auf zweierlei an, auf das geistliche Leben und auf das Tun. Die Methodisten betreiben als eine in Deutschland kleine Kirche etliche Krankenhäuser und alle diese Krankenhäuser, so auch das große in Nürnberg, heißen MartaMaria. Das ist eine deutliche Botschaft, die sagt, wir kümmern uns um unsere Patienten, selbst dann, wenn das nicht gut gelitten ist, so wie Marta das getan hat – deswegen steht Marta auch an erster Stelle – und wir lassen auch einmal die Hände sinken, wenn es um geistige Belange geht, selbst dann, wenn das für Ärger sorgt, so wie das Maria gemacht hat.

Was, liebe Schwestern und Brüder, hat das jetzt mit uns zu tun?

Ich glaube, dass beide Frauen als ziemlich realistisches Vorbild dafür dienen können, was von uns erwartet wird. Das Eine ist, da Hand anzulegen, wo es nötig ist. Ganz gleich was die gesellschaftlichen Konventionen dazu sagen. Natürlich hat es Marta betroffen, dass sie von der Dorfgemeinschaft als Frau wegen der Einladung an diesen Jesus scheel angesehen wurde, aber sie hat sich nicht davon abhalten lassen, das zu tun, was in ihren Augen richtig ist. Das ist allein schon deswegen wichtig, weil eine Dorfgemeinschaft, die sich immer nur an Konventionen hält, ihre Fähigkeit verliert, das Ganze im Blick zu behalten. Hergebrachte Regeln und Bräuche mögen im Allgemeinen eine gute Begründung haben, wenn es aber darauf ankommt, jemand zu helfen, dann muss das Übliche auch einmal zurücktreten dürfen, damit Konventionen nicht wichtiger werden als die Nöte unserer Mitmenschen. Hier braucht es immer wieder Mitmenschen, die mutig sind und die sich vom Geschwätz der Nachbarn nicht hindern lassen. Das Zweite ist gar nicht so anders wie das Erste, denn auch Maria macht das, was sie in diesem Moment für richtig erachtet, unabhängig davon, dass sie Marta damit verletzt. Der Unterschied Ihres Vorgehens liegt darin, dass sie, obwohl um sie herum alle Hände gebraucht werden, sich einfach hinsetzt und diesem Jesus zuhört und damit alle fünf gerade sein lässt. Das Anstößige an ihrem Verhalten ist in einer Zeit absoluter Hektik und Anspannung einfach nichts zu tun, ihr eigenes Bedürfnis allen andern voran zu stellen. Eigentlich ziemlich egoistisch. Und trotzdem ist das wichtig, wir alle brauchen unsere Kraftquellen und Zeit, uns diesen zu widmen. Unterlassen wir das, ist es ziemlich schnell mit uns zu Ende. Insofern ist das Verhalten der

Maria, so sehr sich Marta auch darüber aufregt, von großer Bedeutung.

Es gibt ein Wort Jesu, liebe Schwestern und Brüder, das beide Seiten der Medaille in den Blick nimmt. Sie kennen es alle: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst. Unser Leben gerät aus den Fugen, wenn wir nur eine Seite gelten lassen. Liebe ich allein meinen Nächsten, so wie das Marta tut, vergesse ich mich selbst und werde ziemlich bald am Ende meiner Kräfte sein. Meinen Nächsten kann ich aber nur so viel geben, wie ich mir selbst zugestehe, deswegen gehört das Lieben meiner selbst ganz selbstverständlich mit dazu, dafür steht Maria.

Das alles funktioniert nicht so reibungslos, wie es sich das Wort: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst“ vorstellt. Hier konkurrieren zwei einander widerstreitende Elemente: Das macht die Geschichte von Marta und Maria deutlich. Vielleicht war das Marta und Maria zuvor gar nicht so bewusst. Beide haben es miteinander im Haushalt ganz gut gekonnt, bis dieser Jesus auftaucht, und auf einmal die Interessen der beiden Frauen aufeinander stoßen.

Interessanterweise gibt Jesus Maria und damit der Bedeutung der eigenen Person den Vorzug. In der Kirchengeschichte wurde dieser egoistische Zug immer als anstößig empfunden und deswegen das Interesse der Maria als geistlich umgedeutet, so als ob sie mit Jesus im Gebet versunken gewesen sei. Was und worüber Jesus mit Maria gesprochen hat, wissen wir aber nicht, klar ist nur, dass für Maria ihr ureigenes Interesse leitend gewesen ist. Vielleicht sollten wir uns erlauben, das ernst zu nehmen.

Wenn wir etwas tun, wird entscheidend sein, von welchen Motiven wir geleitet sind. Das geht nicht ohne unser Herz. Hier liegt der Grund und der Schlüssel dafür, ob etwas

gelingt oder nicht und ob es richtig ist oder falsch. Genau hier setzt Jesus an, an unserer Mitte, da wo wir uns festmachen. Das ist es, worum es geht, und hier muss jeder selbst im Vertrauen auf Gott seine eigene Entscheidung treffen. Das wird nicht immer konfliktfrei sein, das macht die Geschichte von Marta und Maria ganz deutlich, aber letztlich traut Gott uns zu, ja ermutigt uns auch, uns ernst zu nehmen und unabhängig von der Einschätzung anderer unsere eigenen Entscheidungen zu treffen.

Heute beginnt die Aktion 7 Wochen ohne, das Motto heißt dieses Jahre, 7 Wochen ohne sofort, genau das ist die Quintessenz der Geschichte von Marta und Maria.